

Stellungnahme des Vereins Experimentelles Karree e.V. i.G.

zur

Beratungsvorlage SEKo

Aufgrund der Ausdrücklichkeit der partizipativen Anlagen des SEKo, will der Verein Experimentelles Karree die dadurch eingeräumte Möglichkeit nutzen, sich kritisch mit den Inhalten auseinanderzusetzen. Vorab: Die im SEKo skizzierte Grundtendenz der Stadtplanung um Partizipation, Möglichkeiten des Experimentes, scheinen in ihrer offenen (einladenden) Formulierung für unser Konzept anschlussfähig. Der anvisierte Charakter der Chemnitzer Stadtplanung, gerade in städtebaulich bewegten und auch schwierigen Zeiten integrierte Lösungen zu suchen, erfährt unsere volle Unterstützung. Insbesondere die „Etablierung alternativer Ansätze und neuer Instrumente zur Gebäudebestandssicherung“ (SEKo, S.147) sehen wir als Ansatzpunkt, mit den Herausforderungen der Zukunft unzugehen. Im Folgenden werden die aus unserer Sicht erwähnenswerten Punkte einzeln herausgearbeitet.

Identitätsbildung in der schrumpfenden Stadt Chemnitz wurde in jüngster Vergangenheit institutionell über hochkulturelle Projekte angestrengt. Die Kunstsammlungen, die Eröffnung des Gunzenhausermuseums und allerlei einzelnes Architektonisches (Villa Esche, Stadtbad, Schocken) sollten identitätsstiftend für Bürgerinnen und Bürger sein, Chemnitz ein positives Image verleihen. Nun sollte Hochkultur aber nur ein Bestandteil für ein lebendiges, urbanes Leben und letztlich für die Identitätsbildung einer Stadt sein. Eine tatsächliche Vielfalt ist erst dann zu erreichen, wenn auch auf niedrigschwelliger, soziokultureller Ebene Akteuren die Möglichkeit eingeräumt wird im und am Urbanen sich abzuarbeiten. Es ist also zu begrüßen, wenn in der Beratungsvorlage davon gesprochen wird, dass „nicht nur in den Kunstsammlungen Chemnitz an die Traditionen der Moderne anzuknüpfen (ist), sondern in der Stadt eine vergleichbare Offenheit für Neues und Experimentelles anzuregen und zu befördern (sei)“ (SEKo, S.12). Diese hier vage geschilderte Phase der Anregung, die im Übrigen Einblick in die jahrelang verfolgte Strategie, Urbanität könne allein institutionell ins Werk gesetzt werden, gewährt, hat der Verein Experimentelles Karree mit der Konzeptualisierung einer Vielzahl von Projekten bereits konkretisieren können. Wenn es im Papier heißt, dass „Die Leitidee der „Stadt der Moderne“ (...) für Vielfalt in Kunst, Kultur und Architektur (steht)“ und es „(...) gerade die kleinen und innovativen Strukturen“ sind von „denen die kreative Atmosphäre der Stadt profitiert“ (SEKo, S.14) dann teilt der Verein sowohl Analyse, als auch den Willen zur Kooperationsbereitschaft. Mit unserem Konzept und der hier als Unterstützungszusicherung formulierten Leitlinie, sollte es gelingen, „eine lebendige Kunst- und Kulturszene, die Freiräume zur künstlerischen Entfaltung bietet und jeder Bevölkerungsschicht offen steht“ (ebd.) zu verwirklichen.

Kurz: „Begegnungsraum und städtische Kommunikationsplattform“(ebd.) sollen genau das sein, was die Konzepte des Vereins intendieren. In der Analyse des SEKo heißt es, deckend mit den soziologischen Befunden, dass besonders bei den Kohorten der 20-25-Jährigen (-32%) und bei den 25-30jährigen (-25%) mit starken Rückgängen zu rechnen ist.

Gerade diese Personengruppen sind es jedoch, die die (sub)kulturelle Trägerschaft übernehmen. Abbildung 3 auf Seite 18 macht überdeutlich, dass das Reitbahnviertel eine der höchsten Schrumpfraten der Stadt aufweist. Der Verein reagiert mit seinen Konzepten, übereinstimmend mit den Befunden, auf diese Entwicklung, versucht das Gegensteuern zu einer weiteren Ausdünnung des kreativen Milieus und der damit einhergehenden Versteppung und Verödung der Chemnitzer Kulturlandschaft. Soziokulturelle Veranstaltungen, ein Hostel und das Konzept der Sommerakademie vermögen das zu leisten, was der Entwurf fordert: „eine Internationalisierung von Einwohnern und das Anziehen von Touristen“ (SEKo, S.67).

Mit Hilfe des Vereins und dessen konkret formulierten Projekten kann das Reitbahnviertel den im SEKo beschriebenen „interessanten und breiten Nutzungsmix in den Bereichen Einzelhandel, Büro & Dienstleistungen, Gastronomie, Wohnen, Freizeit und Kultur“ erreicht werden. Der Stadtteilgarten und seine Akteure, die Kommunikation und Kooperation und die angegangene Projektentwicklung der Ideen von Nemoh e.V., Clubbetreibern, Kulturschaffenden und kreativen Unternehmern sollten dazu Beitrag leisten, die „in Folge des demografischen Wandels entstandene bzw. entstehende Freiräume in Teilbereichen sind durch die Schaffung neuer urbaner Qualitäten auf der Grundlage quartiersbezogener Konzepte zu füllen“, letztlich ein weiteres Zerfallen des Stadtkörpers zu verhindern. Genauso begrüßenswert ist das veränderte Selbstverständnis gegenüber dem Abriss und der damit einhergehenden Einsicht in die Notwendigkeit von Zwischennutzung und die Anerkennung des Karrees als „Lern- und Testfeld“ (Integriertes Handlungskonzept für das Reitbahnviertel, S.9) und das Bekenntnis zum Experiment. Die vorgeschlagene Handlungsstrategie, „durch geeignete Nutzungskonzepte eine entsprechende bauliche Dichte zu halten“ muss in einer Zusammenarbeit des Stadtplanungsamts und der Zivilgesellschaft, für die der Verein bereits eine kommunikative und vermittelnde Plattform darstellt, geschehen. Gerade der Zulauf vor allem von Studentinnen und Studenten in den Verein stellt in Aussicht, dass sich die vage Formulierung, dass „das Reitbahnviertel (...) zu einer attraktiven Schnittstelle zwischen Innenstadt und Uni-Campus“ (SEKo, S.158) werden soll vom Planungspapier zu einer lebendigen Praxis sich aufschwingt.

Die mit der Beschlussvorlage intendierte Senkung des motorisierten Individualverkehrs zugunsten der Lärmreduzierung im Quartier mittels ÖPNV, Fußgänger- und Radverkehr wird insofern vom Verein unterstützt, als dass auch wir die Interdependenzen zwischen (Pendler)Verkehr und Verminderung der Lebensqualität in den betroffenen Quartieren (vgl. SEKo, S.95) wahrnehmen. Deshalb erscheint es dem Verein als nur allzu unvermeidlich, die Blockstruktur im Reitbahnviertel zu erhalten um - neben dem ästhetischen Moment - die Lärmbelastung im Innenhofbereich und den dahinterliegenden Gebäuden reduzieren zu können. Vielmehr soll, entsprechend der Vorlage, eine „umweltverträgliche Organisation des Stadtverkehrs“ (SEKo, S.82) bedarfsgerecht - etwa durch eine Verengung/Begrünung der Reitbahnstraße und des Anlegens eines durchgehenden Radwegs von Universitätsteil Straße der Nationen/Innenstadt, das Eckscharnier Experimentelles Karree hin zum Campus Reichenhainer Straße. Weil, wie in der Analyse der Vorlage explizit wird, „Flächenentsiegelung und Flächenrecycling wichtige Bausteine einer ökologischen Stadtentwicklung“ (SEKo, S.14) sind, halten wir sowohl den

Stadtteilgarten, als auch die angedachte kleinteilige Funktionsmischung des Gewerbes für eine angemessene Handlungsstrategie. Der „Ausbau erneuerbarer Energien“ (SEKo, S.86) wurde vom Verein als Bürgerkraftwerk unter bürgerschaftlicher Beteiligung konzeptionalisiert.

Die im Konzept angesprochene Erhöhung der Einzelhandelsverkaufsfläche, bei gleichzeitig schon hoher Verkaufsfläche pro Einwohner, ist nach Meinung des Vereins kein geeignetes Mittel, um eine immer wieder postulierte Urbanität zu erreichen. Vielmehr sorgt sie für einen zunehmenden Vermarktungsdruck in zentralen Bereichen der Stadt, der absehbar und zwangsläufig in einen Verdrängungswettbewerb mündet. Diese gut gemeinte Implementierung marktwirtschaftlicher Prinzipien in potenziert Form, in einem eng abgegrenzten Bereich, erreicht jedoch nicht die intendierte Vielfältigkeit der Konsumlandschaft, noch weniger aber ist damit zu rechnen, dass dadurch die urbanes Leben auszeichnende Kleinteiligkeit zu Stande kommt. Eben diese aber ist zwingend notwendig, um die soziale Kontaktdichte zu erhöhen. An dieser Stelle gilt es zu entscheiden, welcher Funktion das im Konzept favorisierte Stadtmodell den Überhang einräumt: Vielfältigste Versorgung mit unterschiedlichsten Gütern auf der einen Seite heißt erfahrungsgemäß Reduktion der sozialen Funktion der Nahversorgung. Diese über den reinen Beratungs- bzw. Verkaufsvorgang hinausgehende Prozedur impliziert soziale Kontakte, die dazu führen, dass der Konsument bspw. eine längere Verweildauer im Bereich des Verkaufs in Erwägung zieht und sich dadurch eine höhere Identifikation mit dem Ort des Geschehens gerieren lässt. Konkret umgesetzt heißt das: Nahversorgung muss über ein System von Ladenstraßen organisiert werden, die, aufgelockert durch Grünbereiche mit Aufenthaltsqualität, die Identitätsbildung bei den Konsumenten erhöht. Im Idealfall ist die anliegende Reitbahnstraße geschwindigkeitsbegrenzt und einspurig, am Rand ausgestattet mit breiten Fußwegen, um ein entspanntes Flanieren zu ermöglichen. Ein gut ausgebauter Radweg und eine ansprechende Begrünung ergänzen die Ladenstraße. Eben eine solche Lösung favorisiert der Verein. Läden mit Nahversorgerfunktion in den Erdgeschossen und ein begradigtes Straßenbahngleisbett sorgen, im Zusammenwirken mit der breit angelegten Straße und der dann ermöglichten Querung, für den Eindruck eines "langen Platzes". Erweitert wird diese Vorstellung durch den zu etablierenden Stadtteilgarten und der Aufwertung des Annenplatzes. Dieses Leitbild kann ebenso für andere Straßen prägend sein und endlich ein ganzes System solcher erlebenswerten Straßen schaffen. Urbanität erschließt sich hier über den verfügbaren öffentlichen Raum, der sich eben nicht nur durch Nicht-Bebauung auszeichnet, sondern vielmehr durch die Öffentlichkeit des dort stattfindenden Alltags.

Das Experimentelle Karree ist im strukturellem Leitbild „Wohnen“ im innerstädtischen Bereich (bis 2,5 km vom Zentrum entfernt) zu verorten (vgl. SEKo, S.48 ff). Das Entwicklungsziel ist gleichlautend mit dem für das Zentrum, nämlich, dass dem „Erhalt bzw. der Wiederherstellung der stadträumlichen, atmosphärischen Qualität und Prägnanz“ (SEKo, S.49) nachgegangen werden soll.

Die im SEKo angesprochene Bildung von „Eigentümerstandortgemeinschaften (HID) und sonstigen Modellprojekten“ (SEKo, S.48) als ein genanntes Instrument, um innerstädtische Lagen vor Perforation und kultureller Einöde zu bewahren entspricht dem Ansatz des Projekts „Experimentelles Karree“, zusammen mit den Eigentümern der Immobilien ein

beiderseits tragfähiges Modell zum (teilweisen) Erwerb bzw. Verkauf dieser zu finden. Hier ist der Verein in einer Vorreiter-Situation, weil er eine der wenigen zivilgesellschaftlichen Initiativen („von unten“ initiiert) im Stadtbau von Chemnitz darstellt. Deshalb kann das Projekt „Experimentelles Karree“ als „Lern- und Testfeld“ bezeichnet werden, weil damit Stadtbauprozesse, auch „von unten“, mitgestaltet werden können. Im Integrierten Handlungskonzept Reitbahnviertel werden „Lern- und Testfelder“ zwar vordergründig unter baulichen Aspekten gesehen, dem ist aber eine zivilgesellschaftliche, soziale Sichtweise zuzufügen, wie es im Experimentellen Karree praktiziert wird. Solche Prozesse zu moderieren, Kommunikationsbrücken aufzuschlagen, Erfahrungsaustausch stattfinden zu lassen und gegenseitiges Entgegenkommen auf Eigentümer- und Nutzerseite muss für alle Beteiligten erlernt werden, weil es bisher keine Vorbilder vor Ort gibt.

Das Experimentelle Karree stärkt mit seiner Funktionsmischung aus Soziokultur, Gewerbe, Wohnen den innerstädtischen Bereich im Reitbahnviertel, es trägt somit maßgeblich zur Quartiersentwicklung bei. „Ohne Einsatz geeigneter Steuerungsinstrumente besteht die Gefahr, dass die innerstädtischen Wohnbereiche zunehmend an Bevölkerungsschwund, Verlust an Bausubstanz und Verfall leiden werden, was letztlich zu einem Verlust an Attraktivität und Urbanität der Innenstadt/ Zentrum führt.“ (SEKo, S.47). Das Projekt „Experimentelles Karree“ stellt ein solches Instrument dar, mit dem Unterschied, dass es auf Initiative von Betroffenen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern ins Werk gesetzt wurde.

Hinterfragungswürdig ist der sich auftuende Widerspruch zwischen den angekündigten massiven Abrissen bzw. dem Wohnungsüberhang und dem angestrebten „Erhalt des kompakten Stadtgefüges“ (SEKo, S. 47), so ist noch zusätzlicher Rückbaubedarf angemeldet: „Um zu einem stadtweit durchschnittlichen Leerstand von maximal 15% (inklusive Fluktuationsreserve) zu kommen, besteht über die 21.000 WE Rückbau hinaus ein Abbruchbedarf bis 2020 von ca. 8.000 bis 16.500 Wohnungen“ (SEKo, S.40). Die Frage ist, was sind in diesem Zusammenhang Aufwertungsmaßnahmen? Denn scheinbar lassen sich ob der zu erhöhenden Abrissquote auch in den Innenstadtbereichen nicht die Entwicklungsziele stringent durchsetzen. Aufwertungsmaßnahmen werden als Lösung dieses Konflikts vorgeschlagen: „...den vorrangigen Bedarf für die demografisch bedingte Anpassung des Wohnungsbestandes, die aber einhergehen muss mit Aufwertungsmaßnahmen, um die Wohnquartiere der Stadt nachhaltig zu stabilisieren“ (SEKo, S.45). Es ist richtig, Abrissflächen nicht zu langfristigen Brachflächen werden zu lassen und diese - für eine moderne Stadt - mit stadtstrukturell adäquaten Konzepten weiterzuentwickeln. Wenn Abrisse nicht mehr zu verhindern sind, wie es sich im Reitbahnviertel nach momentanen Stand für die Gustav-Freytag-Str. abzeichnet, sollte auf entsprechende Aufwertungsmaßnahmen, vor allem auch hinsichtlich eines noch zu formulierenden Stadtteilprofils, geachtet werden!

Insgesamt wäre eine strikte Einhaltung des Entwicklungsziels für innerstädtische Lagen im strukturellen Leitbild „Wohnen“ für das Reitbahnviertel zu fordern. Besondere Berücksichtigung müssen dabei jene Lagen erfahren, die momentan von Leerstand geprägt und zum Abriss vorgesehen sind (Reichenhainer Str.). Bei einer sukzessiven Belegung des Reitbahnviertels werden diese Standorte möglicherweise für Wohnungen und andere Nutzungsformen benötigt, was wiederum für den Erhalt des

Entwicklungsziels im strukturellen Leitbild „Wohnen“ spricht. Das Experimentelle Karree kann in seiner Form Anreizpunkt für ähnliche Nutzungskonzepte in der Nachbarschaft sein.

Wenn von Ausstrahlungseffekten und Wissenstransfers vom Experimentelles Karree ausgegangen werden kann, ist auch mit einer dadurch bestimmten Profilbildung im Stadtteil zu rechnen. Dabei wird sich, wie im Integrierten Handlungskonzept Reitbahnviertel zu lesen ist, das Viertel weder zu einem reinen „Szeneviertel“ noch einer „Senioren-oase“ entwickeln. Allein aufgrund des integrativen, übergenerationalen Ansatzes im Karree (z.B. Stadtteilgarten, Freiwilligenzentrum, Rosa-Luxemburg-Stiftung, aber auch das ein oder andere studentische Projekt hat generationenübergreifendes Potential, z.B. das Wohnzimmerkinoprojekt und die offene Druckwerkstatt) ist zumindest in dieser Hinsicht einer einseitigen Profilierung des Reitbahnviertels vorgebeugt. Nichtsdestotrotz kann eine Profilierung stattfinden, zum Beispiel mit dem im Experimentellen Karree praktizierten Ansatz, eines Stadtumbaus von unten. Der Verein „Experimentelles Karree“ kann in diesem Sinn Vorbildfunktion haben und Know-How für weitere im Reitbahnviertel anzusiedelnde alternative (Zwischen-)Nutzungprojekte bereitstellen.

„Mit Leerständen leben – Wie viel Leerstand ist vertretbar?“ (SEKo, S.40) ist eine der Fragen im Fachkonzept Wohnen. Die erdrückende Zahl von einem zusätzlichen (zu den bislang festgesetzten 21 000 abzubrechenden WE) Abbruchbedarf von ca. 8.000 bis 16.500 Wohnungen bis 2020 (vgl. SEKo, S.40) ist für uns Anknüpfungspunkt, um Möglichkeiten aufzuzeigen, der Frage wieviel Leerstand vertretbar sei (vgl. SEKo, S.40) alternative Nutzungskonzepte und eine andere Wohnpraxis entgegenzusetzen. Innerhalb des Experimentellen Karrees werden Wohnräume zu Büros, Ateliers, Arbeitsräumen, Werkstätten, Lagerräumen etc. umgewidmet (vgl. Projektliste im Anhang). Durch entsprechende Mietkonditionen (z.B. für Nebenkosten und zum Selbstausbau) soll es möglich sein, dass Personen mehr Fläche preiswert nutzen können. Des Weiteren wollen einige Nutzer und Nutzerinnen im experimentellen Karree eine Kombination von Arbeiten und Wohnen eingehen. Das würde bedeuten, dass die statistische Fläche pro Person (Haushaltsfaktor) durch die Anwendung solcher Modelle angehoben werden kann und letztendlich in solchen alternativen Nutzungsmodellen die Chance besteht, einen weiteren massiven Abriss abzuschwächen. Das Experimentelle Karree kann, neben dem Wächterhausprojekten des Stadthalten-Chemnitz e.V., dafür ein wie bereits erwähntes Modellprojekt für eine zukünftig breiter angelegte Anwendung solcher Nutzungen sein! Erfahrungen mit gekoppelter Wohn- und Kulturnutzung gibt es zudem mit dem Projekt der Wiederbelebung kulturellen Brachlandes e.V. in der Reitbahnstr. 84, sowie an weiteren Stellen der Stadt (Wächterhaus, Stadtindianer u.a.) mit denen unser Verein in Kontakt steht.

Wir fordern die Freigabe des städtebaulich wichtigen Leerstandes zur Zwischen-/Weiternutzung für soziokulturelle Akteure. Dies beinhaltet z.B. eine einfache, unkomplizierte Vermittlung zu Eigentümern, die Priorität von Zwischennutzungsmodellen statt Abrissen.

Außerdem: Die Frage wäre nicht mehr eine nach wie viel Leerstand vertretbar sei (siehe SEKo, Fachkonzept „Wohnen“), sondern, wieviel Leerstand einer Nutzung zugebracht

werden kann. Hinsichtlich des Stadtbildes hieße das, dem sich verpflichtenden Ziel der nicht weiterzuführenden Perforation der Stadt hinzuwirken.

Die Stadtverwaltung hat unserer Meinung nach vorrangig die Aufgabe zivilgesellschaftliches Engagement aufzuspüren und Rahmenbedingungen zu fördern um Zwischenutzungskonzepte und Eigentümerstandortgemeinschaften von unten zu ermöglichen. Dahingehend ist es auffällig, dass im SEKo im Ressort Wohnen der Punkt Zivilgesellschaft stark unterrepräsentiert ist, obwohl die Impulse von der Basis auch im Stadtumbau mehr Nachhaltigkeit erzeugen können als welche, die allein institutionell vorangetrieben werden. Andere Fachkonzepte indessen haben die Bedeutung zivilgesellschaftlichen Engagements sowohl erkannt als auch integriert (vgl. die Wichtigstellung der freien Träger im Kulturentwicklungsplan).

Die Mehrheit der Chemnitzer lebt in einer Stadtlandschaft, die von Abrissmaßnahmen und entsprechenden Perspektiven geprägt ist, was Konsequenzen für die Identität mit der Stadt hat. Solange der Stadtumbau in Chemnitz keine zukunftsweisenden Anstrich erhält bzw. durchweg als Chance für eine lebenswerte, neue Stadt begriffen wird und solange die Mehrheit der Einwohner diesen als Makel betrachten, weil z.B. keine entsprechenden Nach- und Zwischennutzungen, Revitalisierungen stattfinden oder an identitätsstiftenden Ecken Abriss betrieben wird, wird es schwer sein das eigentlich zukunftsweisende Leitbild „Stadt der Moderne“ nach innen zu tragen! Die breite Bürgerbeteiligung, die die Diskussion zum „Räumlichen Handlungskonzept Wohnen“ 2007 nach sich zog, zeugt davon, dass der Stadtumbau ein sensibles und anschlussfähiges, weil lebensweltnahes Thema unter den Chemnitzern ist. Demgegenüber gibt es im SEKo keine ausführlichen Quartiers-Konzeptionen, worin eine Distanz des hier vorgelegten SEKos zur Lebenswelt der Einwohner der Stadt zum Ausdruck kommt. Eben darin liegt jedoch die Chance eines SEKos, den Stadtumbau transparent zu machen und gleichzeitig zur Diskussion stellen.

Gerade die offene Formulierung der vorliegenden Beratungsvorlage bietet eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für unsere Konzepte, was aber, allgemeiner gesprochen, nicht nur Segen, sondern auch Fluch des SEKo ist. Der Vorteil in der Formulierung solch weiter Rahmenbedingungen ist natürlich in der besseren Akquise von Fördermitteln zu sehen, verhindert aber im Einzelnen die definitive und evaluierbare Implementierung von präzisen Projekten. Auch wenn das nicht originäre Aufgabe eines SEKo ist, ermöglicht es doch aus Sicht des Vereins das "Verstecken" hinter vagen Formulierungen und schafft damit ein Klima der Beliebigkeit, das in letzter Konsequenz wieder zur Unsicherheit innerhalb der an der Basis arbeitenden Menschen führt.

Als hervorstechendstes Merkmal der anvisierten Konzeption ist wohl der Bezug zum Sektorenmodell zu nennen. „Das Fachkonzept Wohnen fokussiert die Stabilisierung des Wohnungsmarktes unter besonderer Berücksichtigung des stadtstrukturellen Leitbildes als konzentrisches Modell“ (SEKo, S.37). Dies bietet aus Sicht der vermarktungsorientierten Planung den Vorteil, mehrere Funktionen im Stadtzentrum zu konzentrieren und damit eine konzentrische Schrumpfung zu ermöglichen. Dieses Modell lehnen wir ab, da es aus unserer Sicht den Verwertungsdruck, insbesondere im Stadtzentrum, erhöht und den sozial integrativen, niederschweligen Aspekt zurücktreten lässt, gar unmöglich macht. Die "Absicherung der sozialen Wohnraumversorgung" (SEKo, S.46) ist unter diesen

Umständen nicht zu erreichen, da unabhängig von guten Vorsätzen der Marktdruck zunehmen wird.

Schwer wiegt weiterhin der Widerspruch, "die Umorientierung von einem rückbauorientierten Handlungskonzept zu einem qualitätsorientierten Angebotskonzept zur Nachfragestärkung der Stadt und seiner unterschiedlichen Quartiere" (SEKo, S.48) unter der Prämisse gewährleisten zu wollen, "über die 21.000 WE Rückbau hinaus ein[en] Abbruchbedarf bis 2020 von ca. 8.000-16.500 WE" mit einem zusätzlichen "Abbruch von 6.000 Wohneinheiten" (SEKo, S.41) durchzuführen. Zusammengefasst kann das nur heißen, einer weiteren „Totsanierung“ das Wort zu reden und preiswerten Wohnraum zu reduzieren. Damit werden Möglichkeiten für eine niedrighschwellige Kulturarbeit torpediert und gleichzeitig die finanziellen Latten für gesellschaftliche Teilhabe höher gelegt.

Wir setzen dagegen ein Konzept der vielen Kerne, das es ermöglicht, individuelle und kollektive Lebenswelten auch abseits des innerstädtischen Vermarktungszwangs zu ermöglichen. Dabei gilt es als zentralen Punkt hervorzuheben, dass diese lokalen Zentren dort entstehen, wo sich ein Bedarf artikuliert. Dies setzt allerdings eine offene Atmosphäre der bürgerschaftlichen Partizipation voraus und ein Abgehen von Planung über den Köpfen der Menschen vor Ort. Hierbei sehen wir Anknüpfungspunkte in der aktuellen Beratungsvorlage. Des Weiteren gilt es, geeignete finanzielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die ihre Qualität weniger durch enormen Umfang, sondern vielmehr durch unbürokratische Hilfe erreichen. Wir meinen, dass in diesem Punkt das SEKo hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt. Statt eine Vision zu entwickeln, werden die Konzepte von gestern gemischt und die entstehende Gemengelage ist aus unserer Sicht nicht ausreichend.

Die Bedeutung, die die TU Chemnitz für die Stadt hat, spiegelt sich zu wenig im SEKo. Gerade diese so wichtige Verbindung wird gegenüber der Leitlinien zur Wirtschaft zum Anhängsel degradiert. Die großen Chancen, die sich im Vorhandensein einer Universität für die Stadt ergeben, werden durch unzureichende Verbindungen zwischen beiden negiert. Abhilfe zu schaffen ist dringend erforderlich, dies erfordert jedoch einen entsprechenden Raum bspw. im Rahmen des „Experimentellen Karrees“. Die Schaffung eines studentischen Flairs benötigt einen Raum, der ohne Steuerung von oben auskommt und daher zum "Spielplatz" alternativer Entwürfe aller Art werden kann. Lehre und Forschung bleiben wirkungslos, wenn nicht auch und gerade im geisteswissenschaftlichen Bereich Möglichkeiten bestehen, in einer ansprechenden Umgebung zukünftige Kooperationen zu ertasten.

Im Ganzen bleibt zu sagen, dass die aktuelle Fassung des SEKo im Kern positive Potentiale der Stadt aufzeigt und durchaus wegweisende Entwicklungen intendiert. Diese müssen unteretzt werden mit konkreten Handlungszielen. Dabei kann es nicht darum gehen, möglichst schnell die propagierten Ziele zu erreichen, da auch ein SEKo nur eine punktuelle Bestandsaufnahme sein kann. Der Bewegung im bürgerschaftlichen Bereich kann mit dieser Form nur schlecht Rechnung getragen werden, trotzdem ist der Weg der verstärkten bürgerschaftlichen Beteiligung zu begrüßen. In dieser Richtung muss dringend weitergearbeitet werden, um partizipative Prozesse im Sinne eines Open-Source-Urbanismus dauerhaft in Stadtplanung und öffentlicher Meinungsbildung zu etablieren.

Dabei ist zu beachten, dass ein eben solches Vorgehen praktische Auswirkungen zeitigen muss, um eine Identität des Bürgers nicht nur mit der Stadt, sondern auch mit deren geplanter Entwicklung im Speziellen zu festigen. Nur so kann über die Zeit hinweg freiwilliges Engagement als ein Grundpfeiler urbanen Lebens gefördert und erhalten bleiben.